



# Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel

Er erscheint werktäglich. Für Mitglieder des Börsenvereins ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag eingeschlossen, weitere Exemplare zum eigenen Gebrauch kosten je 30 Mark jährlich frei Geschäftsstelle oder 36 Mark bei Postüberweisung innerhalb des Deutschen Reiches. Nichtmitglieder im Deutschen Reich zahlen für jedes Exemplar 30 Mark bez. 36 Mark jährlich. Nach dem Ausland erfolgt Lieferung über Leipzig oder durch Kreuzband, an Nichtmitglieder in diesem Falle gegen 5 Mark Zuschlag für jedes Exemplar.

Die ganze Seite umfaßt 360 viergespalt. Petitzellen, die Zeile oder deren Raum kostet 30 Pf. Bei eigenen Anzeigen zahlen Mitglieder für die Zeile 10 Pf., für 1/2 S. 32 M. statt 36 M., für 1/4 S. 11 M. statt 18 M. Stellengesuche werden mit 10 Pf. pro Zeile berechnet. — In dem illustrierten Teil: für Mitglieder des Börsenvereins die viergespaltene Petitzelle oder deren Raum 15 Pf., 1/2 S. 13.50 M., 1/4 S. 26 M., 1/8 S. 50 M.; für Nichtmitglieder 40 Pf., 32 M., 60 M., 100 M. — Beilagen werden nicht angenommen. — Beiderseitiger Erfüllungsort ist Leipzig.

Eigentum des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig

Nr. 47.

Leipzig, Donnerstag den 26. Februar 1914.

81. Jahrgang.

## Redaktioneller Teil.

### Aus dem russischen Buchhandel.

I.

Jahreswende. — 100jähriges Jubiläum der Kaiserlichen öffentlichen Bibliothek zu St. Petersburg. — »Der König von Judäa.« — Preßmaßregelungen. — Briefe und Tagebücher Tolstois. — Literaturkonvention mit Belgien. — Historiker-Kongreß. — Private Handelsagenten im Auslande. — Kunst.

Das an Erinnerungsfeiern auch für Rußland so reiche Jahr 1913 ist nun vorbei, und mit seinem Ende ist so manche bange Sorge, die dräuend am Anfange stand, zu Grabe getragen worden. Die Balkankriege, unter denen Rußland mehr zu leiden hatte, als die übrigen Staaten Europas, sind glücklich zu Ende gegangen, und der Friedensschluß hat sicher zur Hebung des Weihnachtsgeschäftes in Rußland beigetragen. Die deutschen Buchhandlungen in Riga zeigen um die Weihnachtszeit immer das altgewohnte Bild; nur wenige Handlungen suchen auf andere, ich möchte sagen modernere Art zu wirken. Da die Ausstellung der Firma J. Deubner an dieser Stelle schon erwähnt wurde, so möchte ich hier nur noch von einer Zurschaufstellung von Büchern in der Buchhandlung W. Mellin & Co. berichten, die ein etwas anderes Gepräge trug als die sonst üblichen Ausstellungen von Neuerscheinungen. Auf beschränktem Raum war versucht worden, mit den ausgestellten Büchern eine Entwicklungsgeschichte des deutschen Romans im 19. Jahrhundert zu geben, und mit den Neudrucken und einigen antiquarischen Werken aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts war es auch gelungen, ein geschlossenes Ganzes zu bringen. Eine geschmackvolle Einladung wurde verschickt, so daß sich ein recht zahlreiches Publikum einfand, und der ideelle und materielle Erfolg ein recht guter war.

Während in Deutschland der Grundstein zur Deutschen Bücherei gelegt wurde, rüstete sich Rußland, das 100jährige Bestehen seiner Nationalbibliothek, der Kaiserlichen öffentlichen Bibliothek zu St. Petersburg, zu begehen. Am 2. Januar alten Stils versammelte sich im Lesesaal der Bibliothek eine glänzende Gesellschaft zu der denkwürdigen Feier, die mit der Verlesung eines Schreibens Seiner Majestät des Zaren eröffnet wurde. N. P. Vichatschew, der Gehilfe des Direktors, gab in seiner Festrede einen kurzen Überblick über die wechselvolle Geschichte der Bibliothek, die eng mit den Schicksalen des Reiches verknüpft ist. Verdanken die meisten europäischen Bibliotheken den gesegneten Zeiten des Friedens ihre Entstehung, so ist die Kaiserliche öffentliche Bibliothek dem wechselvollen Geschehe des Krieges zu verdanken. Als Ende des 18. Jahrhunderts hier und da die Idee auftauchte, in der jungen Residenz eine Bibliothek großen Stils zu gründen, scheiterte der Plan an der Bedürfnislosigkeit des Publikums. Der Adel hatte seine eigenen großen Privatbibliotheken, während die Gelehrtenwelt in der Bibliothek der Akademie der Wissenschaften das fand, was sie brauchte. Das Kriegsglück war Rußland hold, und als Sjutworow 1794 als Sieger in Warschau einzog, wanderte mit anderem Kriegsgut auch die Zaluski'sche Bibliothek nach Petersburg. Als Zaluski im Jahre 1748 seine Bibliothek in Warschau der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt hatte, umfaßte sie 400 000 Bände, die mit viel Fleiß, großem Geschick und tüchtiger Gelehrsamkeit gesammelt worden waren und sehr wohl den Grundstock einer bedeutenden

Bibliothek bilden konnten. Bis 1794 gingen viele Tausende von Bänden verloren, so daß die Bibliothek bei ihrem Eintreffen in St. Petersburg 1795 nur noch ca. 250 000 Bände zählte. Die Kaiserin Katharina stellte in einem ihrer Paläste der immerhin noch recht umfangreichen Büchersammlung einen eigenen Raum zur Verfügung, in der sie bis zur Fertigstellung eines eigens für sie erbauten Bibliotheksgebäudes verblieb. 1801 war das Gebäude beendet, dem in neun Jahren die unter der Direktion des Grafen A. S. Stroganow geordneten Bestände einverleibt wurden. Reiche Schenkungen erweiterten die Bibliothek, die sich unter Stroganow und später unter A. N. Olenin prächtig entwickelte. Das Kriegsjahr 1812 sollte auch für die Bibliothek verhängnisvoll werden, denn als Napoleon gegen Moskau vorrückte, fürchtete man auch einen Besuch des Tyrannen in St. Petersburg. Um sie nicht in seine Hände fallen zu lassen, wurden 150 000 der wertvollsten Bände nach Norden geschafft und Ende des Jahres wieder nach Petersburg zurückgebracht. Nach einem weiteren Jahre intensiver Arbeit konnte die Bibliothek am 2. Januar 1814 der Öffentlichkeit übergeben werden. Während der nun folgenden ruhigeren Zeiten erweiterte sich die Bibliothek ständig. Durch die Einverleibung alter Bibliotheken, durch die Freieremplare, die ihr laut Gesetz von den in Rußland erscheinenden Büchern zustehen, und durch außerordentliche kaiserliche Gnadengeschenke hat sich die Kaiserliche öffentliche Bibliothek zu ihrer heutigen Größe entwickelt. Die 3 Millionen Bände, Stiche usw. verteilen sich wie folgt auf die einzelnen Abteilungen: 1. Kartographische Abteilung 24 000 Bände. 2. Polygraphie 89 000. 3. Philosophie und Pädagogik 55 000. 4. Kirchengeschichte, Drucke und ähnliches 18 000. 5. Handbibliothek 32 000. 6. Faust-Zimmer 10 000. 7. Kunst und Technologie 550 000. 8. Manuskripte 200 000. 9. Rossica 230 000. 10. Orientalische Abteilung 19 000. 11. Jurisprudenz 125 000. 12. Hebraica 35 000. 13. Philologie und Belletristik 128 000. 14. Naturwissenschaft und Medizin 162 326. 15. Russische Abteilung 907 000. 16. Geschichte 146 000. 17. Slavische Abteilung 12 000. 18. Theologie 185 000 Bände.

Ein literarisches Ereignis von weltliteraturgeschichtlicher Bedeutung hat durch die Uraufführung des Dramas »Der König von Judäa« am 11. Januar in St. Petersburg stattgefunden. Nur wenigen war es vergönnt, dieser Erstaufführung beizuwohnen. Diese wenigen aber sind begeistert von der Größe und Tiefe des neuen Werkes, dessen Autor, Großfürst Konstantin, es mit großem Geschick verstanden hat, ein Christusdrama zu schreiben, in dem weder Jesus noch seine Jünger handelnd auftreten, und damit eine Klippe zu umschiffen, die alle früheren Werke gleichen Inhalts scheitern ließ. Im engsten Anschluß an die Lebens- und Leidensgeschichte Christi, wie wir sie aus der Bibel kennen, baut sich das Drama auf. Mit einem jubelnden »Hosianna! Hosianna in der Höh!« beginnt der erste Akt — Jesu Einzug in Jerusalem. Eben ist er vorüber, und noch sehen wir das jubelnd nachdrängende Volk, das allmählich durch das Tor in der Stadt verschwindet, bis nur noch Josef von Arimathia und Nikodemus auf dem Platze bleiben. Beide berichten von den Geschehnissen der letzten Stunden, und in ihren Reden hören wir weise Worte über die Tiefe des christlichen Glaubens. Bald kommen Phariseer, Sadduzäer und Schriftgelehrte, voll von Bitter-